

Beiträge

Marcello Vigli

Die Bewegung der christlichen Basisgemeinden in Italien

Die wirkliche Reichweite aller Dimensionen des Phänomens der Basisgemeinden in Italien erschließt sich erst aus seinen tieferen Zusammenhängen mit den gesellschaftlichen Wandlungen der letzten Jahrzehnte. Diese Wandlungen haben eine religiöse Fragestellung von unterschiedlichem Typ gegenüber denen in der Vergangenheit hervorgebracht. Auf diese neue Fragestellung konnte auch der vom aufgeklärteren Teil der Hierarchie nach dem Konzil in die Wege geleitete Prozeß eines Agiornamentos der kirchlichen Strukturen keine Antwort geben. Ebenso wenig kam diese Antwort von den neuen Formen eines religiösen Lebens, wie sie angeboten wurden von jenen Gruppen, die zwar neue kommunitäre Erfahrungen einbrachten, die aber die Rolle der Hierarchie innerhalb des Gottesvolkes und die Rolle der Kirche im Umgang mit der Macht in der kapitalistischen Gesellschaft nicht zur Diskussion stellten.¹ Weder die einen noch die anderen haben versucht, die Evangelisation von den kulturellen Verhaltensmustern der Vergangenheit zu befreien.

Daher wird sich diese unsere summarische Darstellung darauf beschränken, diejenigen Gemeinschaften vorzustellen, welche diese kulturelle Revolution vollzogen haben, indem sie den Aufbau einer «Bewegung» in Angriff nahmen, die von einem Projekt radikaler Erneuerung beseelt ist.

Auch in Italien hatte sich während und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zwischen Zeitschriften und in Klöstern, innerhalb und außerhalb der traditionellen Strukturen, in Pfarrgemeinden und katholischen Verbänden eine lebhaftere Debatte entwickelt über die großen Themen des Konzils und über die anregenden Impulse der Theologie von jenseits der Alpen und von jenseits des Ozeans. Man war auch daran gegangen, Erfahrungen zu sammeln mit einer Form des kommunitären Lebens, die sich nicht zufriedengab mit dem in den katholischen Organisationen vorherrschenden Ak-

tivismus und mit einer Seelsorge, die ganz in die üblichen Formen einer Ergänzungs- und Stellvertretungsrolle hineingebunden war, mit der die Kirche sich in ihrer Präsenz innerhalb der Gesellschaft so oft begnügt,

Das Interesse am Studium der Bibel war gewachsen, ebenso gewann die liturgische Erneuerungsbewegung immer mehr an Kraft, und es kündigte sich ein neues Durchdenken der traditionellen Moral im Lichte der Tiefenpsychologie an. In immer weiteren Kreisen wurde auch die Forderung laut, die traditionellen Formen der kirchlichen Gesellschaftslehre dadurch zu überwinden, daß man den Kampf für Gerechtigkeit und für die Befreiung der Unterdrückten in den Mittelpunkt der sozialen Aktion der Christen stellte – und zwar auch im Dialog mit dem Marxismus.²

Dieses weitgespannte Phänomen einer Erneuerungsbewegung betrachteten nur wenige Bischöfe – ermutigt vom vorsichtigen Reformismus des Heiligen Stuhls – mit Sympathie, während die große Mehrheit des Episkopats es mit Mißtrauen oder Resignation beobachtete: sie nahm es so hin, wie sie auch die Erneuerung der «Mitte-Links-Koalition» bei der Regierungsbildung und die internationale Entspannung, welche diese ermöglichte, hinnahm.

Der Ausbruch der Studentenbewegung im Jahre 1968 und vor allem die Verbindung, welche diese mit der Protestbewegung der Arbeiter im Jahre 1969 einging, versetzten nicht nur den politischen und sozialen Reformismus in eine Krisensituation, sondern auch die Linie der kirchlichen Erneuerung, die sich ganz in diesen allgemeinen Reformismus eingefügt hatte. Es entstanden Spontangruppen eines neuen Typs, deren Kennzeichen unverhüllt antiinstitutionelle Züge darstellten. Als «Basisinitiativen» erhoben sie Anspruch auf grundsätzliche Selbstbestimmung auch im kirchlichen Bereich, indem sie sich als autonomer Freiraum des Experimentierens und des gesellschaftlichen und religiösen Engagements verstanden. Die «Klassensolidarität» und das antiinstitutionelle Motiv gesellten sich zu den in den nachkonziliaren Gruppen bereits vorhandenen Themen. Diese «Klassensolidarität» war zunächst noch vermengt mit der allgemeinen «Solidarität mit den Armen», die schon in der vorausgehenden Periode im Schwange war, und die feindselige Haltung gegen die Institutionen war auch noch sehr vage und allgemein.

Die kraftvolle Entwicklung der Isolotto-Gemeinschaft in Florenz bot dann eine Gelegenheit

konkreter Bewährung für die verschiedenen oft voneinander isolierten und eifersüchtig mit ihren eigenen Erfahrungen befaßten Gemeinschaften. Es bahnte sich ein Prozeß der Konfrontation und des Austauschs über die Art und Weise an, wie die beiden oben erwähnten Themen miteinander in Verbindung zu bringen seien. Einzig und allein auf dem Treffen vom Oktober 1971 in Rom fand sich ein gemeinsamer Nenner für sie mit dem Thema: «Klerikale Strukturen: Das Konkordat als Machtinstrument gegen die Befreiung des Volkes Gottes, gegen die Einheit der Arbeiter- und Bauernmassen und gegen die Gerechtigkeit in der Welt.»

Die langwierigen Vorbereitungsarbeiten zur Herausgabe eines verbindenden Rundbriefes («Bollettino di collegamento»), der dann von Florenz aus herausgegeben wurde, war der Präzisierung der Art und Weise, wie man die beiden Themen der «Klassensolidarität» und des Protestes gegen die kompromittierenden Verquickungen zwischen der Kirche und der wirtschaftlichen und politischen Macht verbinden wollte, zugute gekommen. So wurde die Verwirrung vermieden, die sich im September 1969 auf dem Treffen in Bologna gezeigt hatte, bei welchem man die Ebene für eine Verständigung in dem Versuch zu finden gehofft hatte, die «soziale Dimension» zum bevorzugten Raum für das Engagement des Glaubens mitten im Kampfe für die Befreiung des Menschen zu machen.³

Von den rund vierzig beim Treffen in Rom anwesenden Gruppen wurde dann ein Einigungsdokument approbiert, demzufolge auch ein «Nationaler Verbindungsausschuß» («Comitato di collegamento nazionale») gebildet wurde.⁴ Dieser Ausschuß maßte sich nicht das Recht an, die weitgespannte und unterschiedliche Vielfalt der in unserem Lande vorhandenen kommunitären Erfahrungen zu repräsentieren, sondern stellte sich die Aufgabe, die Entwicklung des einheitlichen Denkens und Redens zu fördern, wie sie sich beim Treffen in Rom bei gleichzeitigem absolutem Respekt vor dem Pluralismus und vor den besonderen Entscheidungen jeder einzelnen Gruppe ergeben hatten.

Die damals begonnene Arbeit führte zu einer bemerkenswerten Angleichung innerhalb der Bewegung, indem sie neue Kategorien bereitstellte, die geeignet waren, den neuen Erfahrungen Ausdruck zu verleihen und so die Voraussetzungen für eine kritische Auseinandersetzung über ihren Ertrag zu schaffen, wozu die alten Begriffsschemata

nicht ausgereicht hatten. So wurde der Sinn von «Klassensolidarität» gegenüber den allgemeineren Begriffen einer «Solidarität mit den Armen», mit den «Letzten» oder den «unteren Schichten» mit Hilfe der Kategorien des historischen Materialismus genauer gefaßt, indem man das Proletariat als die aus dem Prozeß der Industrialisierung entstehende Klasse verstand, die den Kampf um eine egalitäre und freie Gesellschaft aufgenommen hat und die dadurch in unserer Zeit zur Führungskraft in der Befreiungsbewegung aller unteren Klassen überhaupt wird. In dieser Perspektive hat die Anwendung der historisch-kritischen Methode den Charakter einer wahren Kulturrevolution angenommen, mittels derer die Gemeinschaften die engen ideologischen Grenzen der «katholischen Kultur» gesprengt haben.

Die neuen Kategorien wurden aber nicht nur zur Erkenntnis der wirtschaftlich-sozialen Mechanismen, welche Ausbeutung und Unterdrückung erzeugen, angewandt, sondern auch zur Aufdeckung der realen Tragweite und Bedeutung der Funktion der kirchlichen Institution innerhalb der Machtbeziehungen in der Gesellschaft. So eröffnete sich den Kommunitäten eine neue kulturelle Perspektive, die auch für das Verständnis der Bibel und für Experimente mit einem gemeinsam gelebten Leben inmitten der Befreiungskämpfe von Bedeutung wurde. Aus all dem ergab sich eine verstärkte Ablehnung jedes integralistischen Anspruches, aus der Botschaft des Evangeliums die konstitutiven Elemente und die Grundlagen eines «katholischen» politischen Programms ableiten zu können.

Diese Ablehnung des Integralismus führte jedoch nicht zu einer intellektualistischen Trennung zwischen «privater» Glaubensentscheidung und «öffentlichem» politischem Engagement, sondern eher zur Bemühung um eine neue Weise der Verbindung von Glauben und Politik, die nicht ausgeht vom Glauben, um dann aus diesem Hinweise für eine politische Entscheidung zu empfangen, sondern umgekehrt von den Kämpfen im Zuge der Befreiungsbewegung, um auf diese Weise den echten Sinn des Glaubens und des Lebens in Gemeinschaft, welches unabdingbar zum Glauben gehört, wiederzuentdecken.

Schließlich und endlich kam noch als bestimmendes Element der Bewegung das Merkmal der «Basis» hinzu, was aber nicht mehr in einem auf das Milieu von jungen Leuten oder von Intellektuellen beschränkten Sinne zu verstehen ist, sondern ausgeweitet auf die Lebenswirklichkeiten der

Volksmassen, wie sie am deutlichsten in den Randbezirken der Großstädte oder in den Dörfern des Südens in Erscheinung treten. Daraus leitete sich eine dialektische Beziehung zur kirchlichen Institution ab, deren Bindungen an die wirtschaftlichen und politischen Mächte man bekämpfte, deren historische Funktion man andererseits aber auch anerkannte. Prophetie und Institution wurden als gleich-wesentliche Momente der Präsenz der Kirche in der Welt wiederentdeckt. So wurde der ursprüngliche Antiinstitutionalismus abgebaut und die Notwendigkeit der Institutionalisierung christlicher Präsenz in der Welt in historisch festumrissenen Formen wiederentdeckt.

Diese grundlegenden Motive, die mehr oder weniger bewußt innerhalb der nunmehr in allen Gegenden des Landes vertretenen Gemeinschaften und Gruppen gereift waren, bildeten einen allen gemeinsamen Besitz, wie verschiedene in jener Zeit veröffentlichte Essays zeigen, welche – obwohl sie unter dem Namen einzelner Autoren erschienen – einen gemeinschaftlichen Reifungsprozeß widerspiegeln.⁵

Zu einer öffentlichen Bestätigung der so zusammengefaßten Ergebnisse kam es bei der zweiten Nationalkonferenz, die im Juni 1973 in Rom unter dem Thema «Gemeinschaft, Bibel und Befreiungskämpfe» stattfand und an der über achtzig Gruppen und Gemeinschaften teilnahmen. Während jeder Versuch, die gesammelten Erkenntnisse zu systematisieren, kategorisch abgelehnt wurde, bekräftigte man bei diesem Treffen die Notwendigkeit, sie der ständigen Bewährung durch die Erfahrung zu unterwerfen. In den Diskussionen zeigte sich in immer stärkerem Maße eine beginnende Überwindung der Tendenz, ein christliches «Specificum» abzustecken, mit dessen Hilfe man inmitten «dieser Welt» ein eigenes «Reich» «aufrichten» könnte; statt dessen wurde der Vorschlag gemacht, nach einer Dimension zu suchen, in der dieses «Reich» in ständiger dialektischer Beziehung zur «Welt» und ihren Kategorien zu «leben» sei. Diese Bereicherung gegenüber den vorausgegangenen Themenkreisen bedeutete einen weiteren Schritt in der Reflexion über die Praxis, welche die Gemeinschaften derzeit verwirklichen.

Unter quantitativem Aspekt konnte man feststellen, daß die bedrängte und unsichere Situation der einzelnen Erfahrungen, die in ihrem jeweiligen örtlichen Bereich einer Überfülle von gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Pressionen ausgesetzt sind, nicht verhindern konnte, daß die Bewegung aufs Ganze gesehen gewachsen ist

und sich als ein heute nicht mehr zu unterdrückendes Moment in der Erneuerung der italienischen Kirche gefestigt hat.

Dieses Wurzelfassen hat im Herbst desselben Jahres 1973 seine Bekräftigung gefunden, als der größte Teil der Basisgemeinden – und zwar jede in eigener Verantwortung – sich in die weitergespannte Bewegung «Christen für den Sozialismus» eingliederte, welche aber nicht alle Dimensionen ihrer Erfahrung abdeckt und dies auch nicht will.

An der Bewegung «Christen für den Sozialismus» sind christliche Funktionäre und Mitglieder der Gewerkschaft, die Linksoption der Katholischen Arbeiteraktion Italiens (ACLI), die nonkonformistischen Zeitschriften und Zeitungen und die «Bewegung vom 7. November» beteiligt. Es wurde ein Treffen durchgeführt zwischen Gruppen mit einem mehr von der eigentlich kirchlichen Erneuerung geprägten Engagement und Gruppen, die von gesellschaftlich-politischen Erfahrungen ausgehend zu dem Bewußtsein gelangt waren, daß es ihnen unmöglich sei, ihre Entscheidung für den Sozialismus durchzutragen, ohne sich mit den Implikationen auseinanderzusetzen, welche dies für das Glaubensleben und die Beziehung zur kirchlichen Institution mit sich bringt. Von ihrer Zugehörigkeit zu dieser Bewegung haben die Basisgemeinden einen weiteren Antrieb empfangen, ihre Erfahrung mit einem gemeinsam gelebten christlichen Leben zur vollen Reife zu bringen und so zu vermeiden, daß es entfremdend wirke oder zum bloßen Anhängsel des politischen Engagements werde.

Ein weiteres Mal wurde die Haltung der Basisgemeinden zu den Problemen der italienischen Gesellschaft und Kirche deutlich sichtbar während der Abstimmungskampagne für den Volksentscheid über die Ehescheidung im Frühjahr 1974. Ihre Unterstützung der Kampagne für ein «Nein» (zur angestrebten Wiederabschaffung der Scheidung) hat wirksam beigetragen zur inneren Formierung der «Katholiken für eine Entscheidung zur Freiheit», die sich für die Nichtabschaffung des Scheidungsgesetzes einsetzten. Diese Stellungnahme hat die Hierarchie so schwerwiegend gegen die Basisgemeinschaften eingenommen, daß es daraufhin zu harten Maßnahmen («Suspendierung a divinis», Exklaustration, Interdikt gegen örtliche Wohnsitze von Basisgemeinschaften...) in der Konfrontation mit Priestern und Gruppen kam, die in diesem Sinne tätig geworden waren.

Diese Unterdrückungsaktion hat die Bewegung nicht gebrochen. In einem Studienseminar, das ge-

gen Ende September in Rom auf eine Initiative der Gemeinschaft von St. Paul vor den Mauern hin über das Thema «Kirchliche Gemeinschaft und Ämter in der Kirche» veranstaltet wurde, erarbeitete sie eine kraftvolle, aber von Emotionen freie Antwort, die bestimmt war von einer Perspektive, in der die Bewegung die Aufgabe des globalen Prozesses der Evangelisierung in Italien auf sich nimmt und nicht nur die Aufgabe der notwendigen Verteidigung der betroffenen Priester und Basisgemeinden. Deutlich wird auf den wesentlich politischen Charakter dieser Verfolgung hingewiesen, die fast immer von Machtgruppen der Democrazia Cristiana geschürt wird, die voreingenommen sind aufgrund des Verlustes ihrer Vormachtstellung bei den Wahlen, besonders in einigen Regionen des Südens, in denen die Bewegung sich vor allem festigen konnte. Allgemein war man sich auch dessen bewußt, daß man sich vor jeder sektiererischen Versuchung hüten müsse, sich außerhalb des tatsächlichen Prozesses der reifenden Bewußtseinsbildung der Volksmassen zu stellen, welche nicht das Bedürfnis nach einer «neuen Kirche», sondern nach einer «erneuerten Kirche» empfinden.

Auch diese Unterdrückungsaktion hat keine Rückgänge unter quantitativem Aspekt ausgelöst. Gerade zur Zeit dieses Spannungszustandes zwischen kirchlichen Autoritäten und Basisgemeinden, im Sommer 1974, wurde eine Untersuchung durchgeführt, deren Ergebnisse derzeit noch bearbeitet werden. Es wurden über zweihundert Gemeinschaften und Gruppen gezählt, welche Beziehungen zum «Nationalkomitee» oder zur Zeitschrift «COM»⁶ unterhalten, welche vom Nationalkomitee als vornehmliches Organ für die Veröffentlichung seiner allmonatlichen «Notizen» ausgewählt worden war.

Aus den bis jetzt bereits bearbeiteten Daten geht hervor, daß die Bewegung nach wie vor eine bunt zusammengewürfelte Größe darstellt und daß es noch schwierig ist, eine genaue Typologie der Gruppen und der Gemeinden zu entwerfen. Zum

¹ In vielen Gruppen haben die großen Öffnungen des Konzils zu einem «Aggiornamento» der traditionellen Form christlicher Präsenz in der Gesellschaft geführt, wobei die Unterscheidung zwischen «persönlichem Heil» – mittels asketischer Bemühung – und kollektiver Verantwortung der Christen neu belebt wurde. Diese gemeinschaftliche Verantwortung bleibt der Zuständigkeit der kirchlichen Autorität vorbehalten, und ihre «Irrtümer» oder «Fehler» werden wiederum nur einzelnen ihrer Vertreter zur Last gelegt. Derartige Gruppen sind im allgemeinen in der «Bewegung der Focolari», in den «Gemeinschaften der Neukatechumenen» und in der Vereinigung «Comunione e Liberazione» zusammengeschlossen.

größten Teil leben und arbeiten sie auf der Basis selbständiger Niederlassungen, einige auch innerhalb der pfärrlichen Gemeindestrukturen. In allen Gruppen nimmt die Bibellesung einen zentralen Platz ein, während für die Feier der Eucharistie und die Sakramentenpraxis viele dabei bleiben, sich in die traditionellen Strukturen einzuordnen. Nur innerhalb weniger Basisgemeinden werden Taufen und Eheschließungen vollzogen. Immer weiter verbreitet ist jedoch die Ablehnung der Konkordatseschließung (= kirchliche Trauung mit zivilrechtlicher Wirkung) und die Praxis der doppelten (zivilen und kirchlich-sakramentalen) Eheschließung. In der überwiegenden Mehrheit der Gruppen sind ein oder mehrere Priester vertreten, die aber nicht notwendigerweise die Leitungsfunktion innehaben.

Viele Gruppen sind auf örtlicher Ebene in den demokratischen Organen des jeweiligen Wohnbezirks engagiert, in anderen vollzieht sich die politische Betätigung auf individueller Ebene. Die innere Struktur der Gruppen bleibt informell und ohne Hierarchisierung, es gibt jedoch vielfach eine gegliederte Aufgabenverteilung. Es bestehen zahlreiche örtliche Verbindungsausschüsse, die oft über Rundbriefe für die gegenseitige Information verfügen. Eine interessante Tatsache kommt in der Feststellung zum Ausdruck, daß viele Mitglieder von verstreut lebenden Gemeinschaften dabei bleiben, ihre Glaubenserfahrung in einer Art Diasporasituation inmitten ihrer politischen oder gewerkschaftlichen Tätigkeitsbereiche zu leben.

Diese wenigen Angaben sind reichlich karg, und die Geschichte der Bewegung ist noch zu kurz, als daß schon eine endgültige Bewertung möglich wäre. Ihre Vitalität ist jedoch ein deutlicher Beweis dafür, daß sie in der unablässigen Entwicklung der italienischen Gesellschaft tiefe Wurzeln gefaßt hat und als ein Zeichen der Hoffnung gelten kann, daß der angelaufene Prozeß der Entsakralisierung und Säkularisierung in unserem Lande nicht umschlägt in einen Prozeß der Entchristlichung.

² Das Echo dieser Bestrebungen findet sich in vielen Schriften aus dieser Zeit, von denen wenigstens zwei genannt seien: Der Sammelband «Dialogo alla prova» (Vallecchi, Florenz 1964); Scuola di Barbiana, Lettera ad una professoressa (Libreria Editrice Fiorentina, Florenz 1967).

³ Der komplexe Charakter der Bewegung während dieser Phase ist dargestellt in dem Sammelband «L'altra chiesa in Italia» (Mondadori, Mailand 1970).

⁴ Der «Nationale Verbindungsausschuß der christlichen Basisgemeinden und kirchlichen Gruppen» setzt sich zusammen aus Vertretern aller Gemeinschaften. Er tritt alle drei Monate oder im Falle besonderer Notwendigkeit zusammen. Einzige Dauerstruktur ist das «Technische Sekre-

tariat» in Neapel (Anschrift: Comitato nazionale delle comunità cristiane, Segreteria tecnica, Via T. Blanch 19, Napoli).

⁵ Peppino Orlando, *La comunità di Oregina* (Claudina, Turin 1972); *La comunità dell'abate Franzoni*, Hrsg. Rosario Mocciano (Napoleone, Rom 1973); Filippo Gentiloni Silveri, *Il regno come profezia* (Ora Sesta, Rom 1973); *Liberarsi per liberare*, Hrsg. von der Comunità dell'Isolotto (Nistri Lischi, Pisa 1973).

⁶ Diese Zeitschrift hat sich neuerdings infolge des Zusammenschlusses mit der Wochenschrift «Nuovi Tempi», dem Sprachrohr einer Gruppe von italienischen evangelischen Christen verschiedener Konfession, umgewandelt zu dem neuen gemeinsamen Organ «COM-Nuovi Tempi».

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

geboren 1928 in Rom. Er promovierte in Philosophie mit einer Dissertation über das Werk der katholischen Reformen in Italien vor dem Konzil von Trient, unterrichtet Geschichte und Philosophie an einem staatlichen Lyzeum in Rom. Er war Regional- und Nationalleiter der italienischen Jugendorganisation der Katholischen Aktion während der Präsidentschaft von Carlo Carretto und schied im Gefolge der Krise unter der Präsidentschaft von Mario Rossi aus der Organisation aus. Von 1962 bis zu ihrer Einstellung war er Mitarbeiter der Zeitschrift «Questitalia», wobei er sich vor allem mit Schulfragen und der katholischen Welt beschäftigte. Er war Redakteur der Wochenschrift «COM», ist jetzt Redakteur von «COM-Nuovi Tempi» und Verantwortlicher der Abteilung Schule der nationalen Gewerkschaft CGIL.

Richard Westley

Die Basisgemeinden in den Vereinigten Staaten

Ein Überblick über die heutige Situation

Wie in allen Industrieländern besteht auch in den Vereinigten Staaten auf sämtlichen Ebenen eine ausgeprägte Bewegung auf Gemeinschaft hin. Der Individualismus, der in der Gesellschaft des Westens so weit verbreitet war, verherrlicht wurde und so lange dominierte, scheint am Ende die Anfänge der Antithese zu ihm hervorgebracht zu haben. Obwohl es noch zu früh ist, die Folgen vorzusehen, so scheint doch schon jetzt festzustehen, daß man nicht mehr länger gewillt ist, die Isolierung, Entpersönlichung und Gefühlslosigkeit, die das heutige städtische Leben mit sich bringt, einfach als den Preis hinzunehmen, den wir für unsern technischen Fortschritt zu entrichten haben. Der Wert der persönlichen Freiheit wird weiterhin hoch eingestuft, doch fragt man sich je länger je mehr nach den Grenzen, die dieser Freiheit zu setzen sind, damit Gemeinschaft bestehen kann, und nach der Rolle, die die Gemeinschaft auf der Suche des Menschen nach seiner persönlichen Identität und Freiheit zu spielen hat. Es wächst der Sinn dafür, daß wir, sofern wir nicht noch mehr zu einer Nation von Ausbeutern werden wollen, den unbändigen Individualismus zügeln und die Gemeinschaft fördern müssen.

Das Problem, vor das wir Amerikaner uns gestellt sehen, ist ein doppeltes: Wie werden wir als Nation einerseits mit dem Egoismus fertig, der dem Individualismus innewohnt, und andererseits mit der Entpersönlichung, zu der große Kollektive und die von ihnen hervorgebrachten Institutionen führen? Es ist klar, daß die hoffnungslose Stimmung, die unsere Nation gegenwärtig gepackt hat, sich nur durch eine wirksame Strategie gegen die doppelte Bedrohung durch den Egoismus und die Entpersönlichung beheben läßt. Es liegt auf der Hand, das ein tieferer Gemeinschaftssinn beide Gefahren mit Erfolg bekämpfen würde. Für solche, die sich dieses Problems bewußt sind, stellt sich einzig die Frage, wie dieser Gemeinschaftsgeist in unserem Volk geweckt werden kann.

Bezeichnenderweise schlagen wir Amerikaner ein breites Spektrum von praktischen Lösungen vor: wissenschaftliche, politische, therapeutische und religiöse Lösungen. Einige erblicken unsere einzige Hoffnung in einer Wissenschaft des menschlichen Verhaltens, welche die einzelnen Menschen dazu programmieren würde, das gemeinsame Interesse über das Eigeninteresse zu stellen. Andere predigen irgendeine Form des marxistischen Sozialismus als den Weg, die Gemeinschaftswerte zur Geltung zu bringen. Wieder andere spüren, daß es hier eigentlich um ein tief psychologisches Problem geht, und so fordern sie eine die gesamte Nation erfassende Psychotherapie. Und schließlich gibt es solche, die das Dilemma, vor das wir heute gestellt sind, als die Folge des Aufkommens des Atheismus und des Niedergangs des religiösen Lebens der Nation ansehen. Nach ihrer Ansicht müssen die Amerikaner von neuem zu den religiösen Werten zurückgeführt werden.